

- Straub, Jürgen (2010b/in Druck). Psychologische Anthropologie im Zeichen von Humanismus und Antihumanismus. In Jörn Rüsen (Hrsg.), *Perspektiven der Humanität – Menschsein im Diskurs der Disziplinen*. Bielefeld: transcript.
- Straub, Jürgen & Weidemann, Doris (2010/in Vorbereitung). *Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien und die verstehend-erklärende Psychologie. Darstellung und Diskussion eines handlungstheoretischen Ansatzes*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Straub, Jürgen & Zielke, Barbara (2005). Autonomie, narrative Identität und die postmoderne Kritik des sozialen Konstruktivismus: „Relationales“ und „dialogisches“ Selbst als zeitgemäße Alternativen? In Friedrich Jäger & Jürgen Straub (Hrsg.), *Was ist der Mensch, was Geschichte? Perspektiven einer kulturwissenschaftlichen Anthropologie. Jörn Rüsen zum 65. Geburtstag* (S.165-219). Bielefeld: transcript.
- Varela, Francesco (1990). *Kognitionswissenschaft – Kognitionstechnik. Eine Skizze aktueller Perspektiven*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Waldenfels, Bernhard (1980). *Der Spielraum des Verhaltens*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Waldenfels, Bernhard (1990a). Jenseits des Subjektprinzips. In Bernhard Waldenfels, *Der Stachel des Fremden* (S.72-79). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Waldenfels, Bernhard (1990b). Der Logos der praktischen Welt. In Bernhard Waldenfels, *Der Stachel des Fremden* (S.83-102). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Waldenfels, Bernhard (1999). Symbolik, Kreativität und Responsivität. Grundzüge einer Phänomenologie des Handelns. In Jürgen Straub & Hans Werbik (Hrsg.), *Handlungstheorie. Begriff und Erklärung des Handelns im interdisziplinären Diskurs* (S.243-260). Frankfurt/M.: Campus.
- Weidemann, Arne (2009). Pragma-semantische Analysen zur Erforschung interkultureller Kommunikation. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 10(1), Art. 37, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0901373>.
- Werbik, Hans (1978). *Handlungstheorien*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Werbik, Hans (1985). „Psychonomie“ und „Psychologie“. Zur Notwendigkeit der Unterscheidung zweier Wissenschaften. In Clemens Burrichter, Rüdiger Inhetveen & Rudolf Kötter (Hrsg.), *Technische Rationalität und rationale Heuristik* (S.109-121). Paderborn: Schöningh.
- Winch, Peter (1966). *Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [Orig. 1958]
- Wright, Georg H. von (1974). *Erklären und Verstehen*. Frankfurt/M.: Athenäum. [Orig. 1971]
- Zielke, Barbara (2004). *Kognition und soziale Praxis. Psychologische Modelle der Wissensrepräsentation in Kognitivismus, Sozialkonstruktivismus und Kulturpsychologie*. Bielefeld: transcript.

Rainer Winter

## Sozialer Konstruktivismus

### 1 Die Herausbildung des sozialen Konstruktivismus

#### 1.1 Disziplinäre Einordnung

Der soziale Konstruktivismus ist eine Richtung der Psychologie, die sich in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts als theoretische und methodologische Alternative zur naturwissenschaftlich orientierten Psychologie herausgebildet hat (Gergen 1982). Er artikuliert ein deutliches Unbehagen und eine fundamentale Kritik an der ihre vielfältigen Ursprünge verleugnenden, Differenzen unterdrückenden und relativ einheitlichen Entwicklung der Psychologie, die sie durch ihre Fixierung auf die Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert und durch ihre gesellschaftliche Funktion als Diskurs sozialer Überwachung und Kontrolle im Kontext des (staatlichen) „Psy-Komplexes“ genommen hat (vgl. Rose 1985). Der soziale Konstruktivismus plädiert für ein plurales Verständnis von Psychologie, das sich der Kritik und der Emanzipation verpflichtet fühlt, Bedingungen individueller und gesellschaftlicher Veränderung aufzeigen sowie neue Handlungsmöglichkeiten offenlegen möchte (vgl. Gergen 2002, Kap. 3; Gergen & Gergen 2003a).

In oppositioneller und kritischer Weise problematisiert der soziale Konstruktivismus die im Positivismus und Empirismus für selbstverständlich gehaltenen Auffassungen der (psychischen) Realität, indem er zu einem radikal anderen Verständnis psychologischer und sozialer Phänomene einlädt. Sein Ausgangspunkt ist nicht das Individuum, sondern das Soziale, die Beziehungen zwischen Menschen. Wissen, Erfahrung und das Selbst sind stets sozial verankert. Vor diesem Hintergrund geht der soziale Konstruktivismus davon aus, dass wissenschaftliche Beobachtungen nicht den Charakter der Realität enthüllen können, denn sie sind immer schon sprachlich vermittelt und verweisen auf die kulturellen und sozialen Kontexte ihrer Entstehung.

Der soziale Konstruktivismus hat vielfältige Ursprünge in den Sozial- und Kulturwissenschaften und sich in unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt (vgl. Burr 2003 Nightingale & Cromby 1999; Holstein & Gubrium 2007; Zielke 2007). So gibt es keine einheitliche und singuläre Position mit einem expliziten Programm. Gleichwohl gibt es geteilte Perspektiven auf psychologische und soziale Phänomene sowie grundlegende Annahmen, die bei allen Unterschieden zu Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen in der Argumentation und Vorgehensweise führen. Die unterschiedlichen Formationen dieser Richtung stehen in einem Dialog miteinander, dessen Basis das Projekt einer Erneuerung und kritischen Transformation der Psychologie ist.

## 1.2 Merkmale

Die Diskussionen um den Konstruktivismus, die sich in unterschiedlichen Bereichen wie z.B. der Therapie (Gergen 2006) oder der Organisationsforschung (Gergen 2001a, S.137ff.) entfaltet haben, problematisieren fundamentale Annahmen unseres modernen Wissenschafts- und Weltverständnisses (Gergen 2001b). Während der Mainstream der Psychologie kulturelle, soziale und historische Zusammenhänge weitgehend ausblendet und tabuisiert (Gergen 1973), sind im sozialen Konstruktivismus ihre Berücksichtigung und Analyse die Voraussetzung für ein angemessenes Verständnis psychischer Phänomene, von menschlichen Beziehungen und der Konstitution des Selbst.

Das Selbst z.B. ist nicht naturgegeben, sondern das Produkt sozialer und kultureller Prozesse, es entsteht und entwickelt sich in sozialen Beziehungen, die sich voneinander unterscheiden und auch verändern können (Cromby & Standen 1999). Daher wird die oft zu findende Auffassung, dass Menschen relativ feststehende innere Eigenschaften, Einstellungen oder Charakterzüge haben, die ihr Verhalten bestimmen und verantwortlich dafür sind, was sie sagen und tun, im sozialen Konstruktivismus abgelehnt. Das Interesse verschiebt sich auf die sozialen Praktiken, die Menschen vollziehen, und auf ihre sozialen Interaktionen. Deshalb werden die Diagnose psychischer Störungen als persönliche Probleme und die daran anschließenden, auf das Individuum konzentrierten Formen der Behandlung heftig kritisiert. Stattdessen werden diese als Konstruktionen betrachtet, die in den dynamischen Prozessen der Interaktion gemeinsam hergestellt werden.

Der grundlegende Anspruch der Psychologie, universale Eigenschaften des Menschen beschreiben und seine wahre Natur entdecken zu können, erweist sich in der antiessenzialistischen Perspektive des sozialen Konstruktivismus als Selbstmissverständnis einer Disziplin, die nicht erkennt, dass das von ihr produzierte Wissen stets historisch und kulturell spezifisch ist. So kann es kein objektives Wissen geben, das sich auf die direkte Wahrnehmung und Beobachtung der Realität stützt. Der Anspruch der positivistisch orientierten Psychologie, objektive Fakten sowie kausalursächliche Zusammenhänge zu entdecken, lässt sich nicht aufrechterhalten, denn das geschaffene Wissen ist immer perspektivisch, partiell und von Interessen geprägt. Es entsteht in Prozessen und Formen des Austausches zwischen Gruppen von Wissenschaftler/innen, die bestimmte Auffassungen und methodologische Vorgehensweisen miteinander teilen. Auf diese Weise fordert der soziale Konstruktivismus die individualistische Sicht der Wissensproduktion heraus. Auch das Verständnis von „Wahrheit“ ist an interaktiv hergestellte und akzeptierte Formen des Verstehens gebunden, und in sozialen und kulturellen Praktiken werden geteilte lokale Versionen des Wissens konstruiert.

Der Konstruktivismus betrachtet die Sprache als eine Form sozialen Handelns. Sie drückt nicht Emotionen oder Denken auf sekundäre und passive Weise aus, sondern gestaltet und artikuliert sie. Sprache bildet nicht die Wirklichkeit ab, sondern bringt diese hervor. So gilt das Interesse der Struktur und dem performativen Charakter von Sprache, den Sprachspielen und ihrer Wirklichkeitsschaffenden Kraft.

## 2 Ursprünge des sozialen Konstruktivismus

Ein wesentliches Merkmal des sozialen Konstruktivismus ist, dass der Ansatz im Dialog zwischen wissenschaftlichen, philosophischen und auch künstlerischen Richtungen entstanden ist. Deshalb zeichnet er sich durch Offenheit, Pluralität, Flexibilität und Neugier in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung aus. Er öffnet die Psychologie für Erkenntnisse und Perspektiven aus anderen Disziplinen und entfaltet so ein Gegenprogramm zu dem oft zu beobachtenden Monolog dieser Disziplin mit sich selbst. Dabei steht die im 20. Jahrhundert vollzogene linguistische Wende im Zentrum seiner Betrachtung. Auch die daran anschließende kulturelle Wende im Kontext von Poststrukturalismus und Postmoderne wurde intensiv rezipiert und als eine Herausforderung für das Selbstverständnis der Psychologie betrachtet (Gergen 2001b).

Die linguistische Wende führte zu einer Krise der Repräsentation: Die sprachlichen Beschreibungen wurden nicht länger als externer Ausdruck eines menschlichen Geistes aufgefasst, der als Spiegel der Welt betrachtet wird, wie es typisch für viele Erkenntnistheorien war (vgl. Rorty 1981). Es war vor allem der späte Wittgenstein (1953), der gezeigt hat, dass die Sprache ihre Bedeutung im (sozialen) Gebrauch erhält. Zum einen betonte er die Vielfältigkeit der Sprache, zum anderen hob er aber die Regelmäßigkeiten und die Übereinstimmungen im Sprachgebrauch in einer Lebensform hervor. Hiernach verleiht Begriffen nicht ihr Bezug zur externen Realität oder zu einem Gegenstand ihre Bedeutung; sie erhalten diese im Kontext ihrer Verwendung in Sprachspielen. Wissen entsteht in sprachlichen, sozialen Praktiken. Während Wittgenstein die Regelmäßigkeit unserer sprachlichen Einteilungen hervorhob, lotet der soziale Konstruktivismus die Möglichkeiten alternativer Sprachverwendungen aus.

Die Studie „Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ (1973 [1969]) von Thomas S. Kuhn hat ebenfalls eine wichtige Bedeutung für den Konstruktivismus gewonnen. Kuhn zeigte, dass ein Paradigma, eine Gedankenstruktur, deren Annahmen und Praktiken geteilt werden, die Voraussetzung für die Schaffung von Wissen und die Produktion von Wahrheit ist. Dabei generieren unterschiedliche Paradigmen auch unterschiedliche wissenschaftliche Realitäten. Auf diese Weise machte Kuhn auch deutlich, dass wissenschaftliches Wissen auf der Teilnahme an Gemeinschaften beruht. Während seine Arbeiten historisch angelegt sind und die Produktion von Wissen retrospektiv betrachten, wird in den wissenssoziologischen *science studies* herausgearbeitet, wie beispielsweise auch im naturwissenschaftlichen Labor die Produktion von „objektivem wissenschaftlichem Wissen“ in dynamische und offene Prozesse eingebunden ist (Knorr-Cetina 1984). Es ist das Resultat von strategischen Konstruktionen, von Selektionen und von Verhandlungen.

Auch die wissenssoziologischen Studien „Ideologie und Utopie“ von Karl Mannheim (1952 [1929]) oder „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ von Peter Berger und Thomas Luckmann (1969) arbeiteten heraus, dass Wissen in sozialen Prozessen entsteht und die soziale Wirklichkeit gemeinsam konstruiert wird. Vor allem der symbolische Interaktionismus betont, wie in sozialen Interaktionen Bedeutungen ausgehandelt werden, Ordnung entsteht und sich in Auseinandersetzung mit anderen das eigene Selbst ausbildet (dazu der Beitrag von Winter in diesem Band). Auch die Ethnomethodologie (Garfinkel 2003) und die Konversationsanalyse sind für den sozialen Konstruktivismus von wichtiger Bedeutung (vgl. Potter 1996): Sie zeigen, wie in den Konventionen alltäglicher Gespräche Methoden enthalten sind, mittels derer Ereignisse, Objekte und Institutionen als Realitäten

hervorgebracht werden. Sie machen auch deutlich, wie viel Vertrauen aufgebracht werden muss, um den gemeinsamen Regeln der Realitätskonstruktion zu folgen und eine soziale Wirklichkeit zu schaffen.

Wesentlich für den sozialen Konstruktivismus wurden darüber hinaus die Dekonstruktion von Jacques Derrida (1976) und die Diskursanalyse von Michel Foucault (1974). Ausgehend von der textuellen Konstruktion der Wirklichkeit zeigen dekonstruktive Verfahren, wie Diskurse Realität und Subjektivität konstruieren. Wie für Wittgenstein ist auch für Derrida die Sprache unhintergebar. In Abgrenzung zum Strukturalismus zeigte er, dass eine Sprache nicht als ein abgeschlossenes und fixiertes System betrachtet werden kann. Die möglichen Differenzierungen in einer Sprache, die unendlich sind, führen zu neuen Bedeutungen und Sinnrahmen. Gerade dieser Aspekt, dass die Strukturen einer sozial geteilten Sprache (neue) Phänomene produzieren, gewinnt im sozialen Konstruktivismus zentrale Relevanz.

Hier schließt auch die Rezeption der Arbeiten von Michel Foucault an. Insbesondere seine Konzeption des Diskurses (Foucault 1974) wird intensiv rezipiert. In historischen Analysen der Psychiatrie, der Klinik und des Gefängnisses zeigt er, dass diese Institutionen von Anfang an Diskurse produzieren, die neue „Objekte“ konstituieren, die dann beschrieben, analysiert und Formen der Behandlung bzw. der Bestrafung unterzogen werden. Ein Beispiel hierfür ist die Schizophrenie, die identifiziert, kontrolliert und mit dem „Normalen“ verglichen wird. Diskurse bringen neue Weisen des Aussagens, des Denkens und der Klassifikation hervor, die zu neuen Entitäten führen. Damit verbunden sind entsprechende Subjektpositionen. So ermöglicht es z.B. der psychiatrische bzw. psychologische Diskurs, sich als Depressive/r, als Borderliner/in oder als Zwangsneurotiker/in zu artikulieren. Foucault macht deutlich, dass die Produktion von „Wahrheit“ immer an spezifische soziale Arrangements gebunden ist.

Es sind aber nicht nur die Entwicklungen in der Philosophie und in der Soziologie, die den sozialen Konstruktivismus prägen. Auch in der Psychologie gibt es Vorläufer und parallele Entwicklungen (vgl. Flick 2000). So hat George A. Kelly (1986 [1955]) eine Psychologie der persönlichen Konstrukte entwickelt, die er als Bedeutungsdimensionen befreit. Menschen haben hiernach das Bedürfnis, ihre Umwelt zu erklären, um Kontrolle und Sicherheit zu erlangen. Sie antizipieren Ereignisse, indem sie deren über Situationen hinweg konstant bleibenden Eigenschaften zu identifizieren versuchen. Dabei entwickeln Menschen unterschiedliche Muster, die Welt zu konstruieren, die dazu führen, dass sie in verschiedenen Welten leben. Die Voraussetzung für Sozialität ist, dass jemand sich bemüht, die Konstruktionsprozesse anderer zu konstruieren. Ähnliche Konstruktionen können dazu führen, dass Ereignissen eine ähnliche Bedeutung zugewiesen wird. Im Anschluss an Kelly beschäftigt sich der Konstruktivismus vor allem damit, wie Konstruktionen der Welt und des Selbst verändert werden können, um neue Handlungsmöglichkeiten und Weisen des Selbstverständnisses zu entwickeln.

Auch der radikale Konstruktivismus geht davon aus, dass die Welt von Menschen konstruiert wird und gerade deshalb einen so stabilen Eindruck vermittelt. Ernst von Glasersfeld (1985) schlägt den Begriff der „Viabilität“ vor, um die Passung zwischen Realität und Erkenntnis zu bezeichnen. Sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft können Konstruktionen und Theorien nicht auf ihre Korrespondenz mit der Realität hin überprüft werden. Lediglich die Nützlichkeit des von ihnen bereitgestellten Wissens kann zu ihrer Beurteilung herangezogen werden. Bei Humberto Maturana (1982) steht ebenfalls die Position

der (wissenschaftlichen) Beobachter/innen im Zentrum der epistemologischen Analyse. Jede Erkenntnis geht – wie schon bei Kelly – auf deren Unterscheidungen zurück.

Hier werden die Unterschiede zwischen den Denkrichtungen deutlich. Während der radikale Konstruktivismus zu erklären versucht, wie ein einzelnes Individuum eine unabhängige Realität wahrzunehmen und zu verstehen versucht, geht der soziale Konstruktivismus vom Sozialen aus, von den Beziehungen zwischen Menschen und den gemeinschaftlichen Konstruktionen von Bedeutung. Für ihn sind Handelnde nicht „Herr/innen“ ihrer Konstruktionen: „Für Konstruktivisten und Konstruktivistinnen ist der Prozess der Konstruktion der Welt ein psychologischer; er spielt sich im ‚Kopf‘ ab. Für Sozialkonstruktivistinnen und -konstruktivisten ist dagegen das, was wir für real halten, eine Folge sozialer Beziehungen“ (Gergen 2002, S.293f.).

Auch die Herausbildung einer narrativen Psychologie (Sarbin 1986) wirkte inspirierend auf den Konstruktivismus und ist vielfältige Verbindungen mit ihm eingegangen. So hat Bruner (1997 [1990]) gezeigt, dass die Erzählung die wichtigste Methode ist, um Erfahrungen zu strukturieren und zu organisieren. In gewisser Weise erzählen wir, um zu sein. Durch das Erzählen von Geschichten werden kulturelle Bedeutungen aktualisiert und Leben verstehbar (siehe Straub, Erzähltheorie/Narration in diesem Band). Die narrative Vorgehensweise legt bisweilen nahe, dass es nur eine (biografische) Geschichte zu erzählen gebe. Der soziale Konstruktivismus betont jedoch, dass sich hinter jeder Geschichte andere Geschichten verbergen, deren narrative Komplexität und Alternativen der Selbst- und Welterschließung er offenlegen möchte.

### 3 Theorie, Perspektiven und methodologisches Vorgehen des Sozialen Konstruktivismus

#### 3.1 Die Krise der Repräsentation und ihre Bedeutung für die Psychologie

Die Krise der Repräsentation, die zunächst in der Philosophie diskutiert wurde, war grundlegend für die Neukonzeptualisierung der Psychologie im sozialen Konstruktivismus. Die in psychologischen Ansätzen implizit vorhandene Abbildtheorie der Sprache wurde durch eine performative und soziopragmatische Sprachauffassung ersetzt (vgl. Gergen 1994, Kap. 2; Zielke 2004, S.228ff.). Es wird die Vorstellung verabschiedet, Wissenschaft könne objektive Beschreibungen der Welt hervorbringen. Die Sprache kann nicht auf neutrale Weise die Wahrheit transportieren. Dies führt zu verschiedenen Annahmen und Folgerungen.

Die Beschreibungen und Darstellungen der Welt und von uns selbst werden nicht durch die Objekte, die wir beschreiben, vorgegeben oder angeleitet (Gergen 1994, S.49). Sie entstehen in der menschlichen Koordination von Handlungen bzw. Praktiken. So sind die Bedeutungen von Wörtern „interindividuell“ (Bachtin 1986), sie werden im sozialen Kontext von Beziehungen gebildet. Dabei sind Formen des Verstehens in Traditionen eingebettet und auf diese Weise kulturell verankert. Trotzdem verändern sie sich auch in alltäglichen Interaktionen, in den sprachlich vermittelten Beziehungsmustern. In diesen werden Wörter und Handlungen auf eine relativ stabile Weise miteinander verbunden. So sind z.B. für Psychoanalytiker/innen oder für Experimentalpsycholog/innen die Glaubwürdigkeit und Akzeptabilität von wissenschaftlichen Äußerungen an die Beziehungen und den Austausch mit ihren Kolleg/innen gebunden, in deren Rahmen sie erfolgt sind und Sinn

machen (Gergen 1994, S.53). Deshalb lehnt der soziale Konstruktivismus die individuelle Sicht des Wissens ab und plädiert für eine relationale Psychologie (Gergen 2009).

### 3.2 Formen von Kritik

Gleichzeitig stellt der soziale Konstruktivismus die dominanten Realitäten und die mit ihnen verbundenen Lebensformen infrage, weil er von der Intention getragen wird, Veränderungen im **persönlichen und gesellschaftlichen Leben herbeizuführen**. Da „Wertneutralität“ und „Objektivität“ in seiner Sicht rhetorische Konstruktionen von Gemeinschaften von Wissenschaftler/innen sind, fordert er eine kritische Analyse der ethischen und politischen Fragen, die mit dem wissenschaftlichen Tun verbunden sind (Gergen 1994, S.57ff.). Eine *interne Kritik* soll die Konstruktionen der Psychologie (z.B. im Bereich der Psychopathologie) sowie ihre Folgen im sozialen Feld (z.B. in den Behandlungsformen) analysieren. So sollen die internen Werte der Disziplin und ihre gesellschaftliche Funktion thematisiert werden. Gleichzeitig fordert der soziale Konstruktivismus eine *kulturelle und gesellschaftliche Kritik*, die neue Möglichkeiten der Realitätskonstruktion und des Miteinanderlebens eröffnen soll. Jede Form von Wissenschaft folgt implizit Werten und Interessen, auch wenn sie dies nicht reflektiert. Es ist Aufgabe der Ideologiekritik, wie sie z.B. die Frankfurter Schule (Habermas 1968) ausgebildet hat, dies zu zeigen:

„Die ideologische Kritik legt nahe, dass die Worte dieser Autoritäten [Wissenschaftler/innen, Verfassungsrichter/innen oder Religionsführer/innen] keine exakten Abbildungen der Realität sind. Ihre persönlichen Interessen bringen sie dazu, bestimmte Aspekte in den Vordergrund zu stellen und andere weitgehend außer Acht zu lassen“ (Gergen 2002, S.36).

Der Konstruktivismus gründet seine Formen von Kritik explizit auf der Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, Gleichheit, Anerkennung von Minderheiten, Konfliktreduktion etc. Er möchte scheinbar unveränderliche soziale Realitäten und starre Beziehungen aufbrechen, den konstruierten und von Interessen geleiteten Charakter dominanter Diskurse aufzeigen und Handlungsoptionen offenlegen. Veränderte Wirklichkeitskonstruktionen können zu neuen Handlungsentwürfen führen.

### 3.3 Dekonstruktion und Rekonstruktion

Da kulturelle Praktiken aus der Perspektive des sozialen Konstruktivismus überwiegend kontingent sind, können sie prinzipiell auch verändert werden (Gergen 1994, S.59). Um dies bewirken zu können, benötigen wir neue Vokabularien und Rahmen, um uns und die Welt anders verstehen zu können. Gergen (S.60) führt in diesem Zusammenhang den Begriff der „generativen Theorie“ ein: „I proposed the term *generative theory* to refer to theoretical views that are lodged against or contradict the commonly accepted assumptions of the culture and open new vistas for intelligibility.“

Zusammenfassend zeichnet sich in der Perspektive von Gergen der soziale Konstruktivismus durch drei entscheidende Merkmale aus:

„[...] *deconstruction*, wherein all presumptions of the true, the rational, and the good are open to suspicion-including those of the suspicious; *democratization*, wherein the range of voices participating in the consequential dialogues of the science is expanded, and *reconstruction*, wherein new realities and practices are fashioned for cultural transformation“ (S.62f.).

Er beschränkt sich also nicht auf eine kritische und dekonstruktive Analyse der positivistischen Psychologie, die auf Quantifikation setzt, sondern bemüht sich um deren Rekonstruktion in einem interpretativen Rahmen.

Beispielsweise wird der traditionelle Persönlichkeitsbegriff, der von Merkmalen oder Eigenschaften einer Person ausgeht, die ihre Emotionen und ihr Handeln bestimmen sollen, problematisiert, in dem gezeigt wird, dass Handeln von den Kontexten abhängt, in denen wir agieren. Der Bezug auf eine Innenwelt, der durch den gewöhnlichen Sprachgebrauch nahegelegt wird, verschließt den Blick auf die Rolle von Beziehungen in der Formung unseres Verhaltens. Der Gebrauch der Sprache zur Beschreibung von Emotionen macht nicht innere Zustände sichtbar, er gibt vielmehr den Anreiz, Emotionen in der sprachlich vorgegebenen Weise zu erfahren. Dabei dient der Begriff der Persönlichkeit im Alltag dazu, das eigene Handeln und das von anderen zu erklären. Wir handeln in der Perspektive des sozialen Konstruktivismus so, als ob wir und die anderen eine Persönlichkeit hätten. Was wir aber unter einer bestimmten Persönlichkeit verstehen, wie sie die Welt und sich selbst erfährt, lässt sich nur durch unseren kulturell geprägten Sprachgebrauch verstehen.

Dieser rekonstruierte Persönlichkeitsbegriff macht nicht nur die Funktion des Begriffs in alltäglichen Interaktionen sichtbar. Es geht also darum, für selbstverständlich gehaltene Konzeptionen des Psychischen zu dekonstruieren und ihre soziale Genese offenzulegen. Persönlichkeit wird in Beziehungen konstituiert, in denen Menschen Bedeutungen teilen, schaffen und aufrechterhalten.

### 3.4 Diskurse, Macht und Handlungsfähigkeit

Vor allem in der *diskursiven Psychologie*, die sich als eine Formation des sozialen Konstruktivismus betrachten lässt, wird untersucht, wie Menschen aktiv Darstellungen und Erklärungen konstruieren, um ihre Identität in der Interaktion mit anderen zu formieren und zu stabilisieren (Potter & Wetherell 1987). Dabei kann es auch zu Auseinandersetzungen und zu einem Kampf um Bedeutungen kommen. Wie in der Ethnomethodologie geht es darum, die Methoden zu erforschen, mittels derer das Alltagsleben geschaffen und sinnhaft erfahren wird. Hierzu werden kulturelle Texte wie z.B. Zeitungsartikel oder Gespräche in natürlichen Settings analysiert. Die diskursive Psychologie geht davon aus, dass Wirklichkeit durch Sprache und Diskurs erst konstruiert wird; es gibt kein Wissen außerhalb der Sprache, die gebraucht wird, um Wissen zu beschreiben und zu konstituieren.

Im Zentrum der Analyse stehen die sprachlichen Ressourcen, die kulturelle sowie soziale Bedeutungen organisieren und jeweils zur Konstruktion von Ereignissen und Objekten zur Verfügung stehen. Potter und Wetherell (1995, S.89) bezeichnen diese kulturell geteilten Rahmen als „interpretative Repertoires“: „By interpretative repertoires we mean broadly discernible clusters of terms, descriptions and figures of speech often assembled around metaphors or vivid images [...] They are available resources for making evaluations, constructing factual versions and performing particular actions.“ Sie können zu vielfältigen Zwecken genutzt werden. Ebenso kann eine Person in unterschiedlichen Kontexten ver-

schiedene Repertoires aktualisieren, die sich auch widersprechen können. Die damit verbundenen Konstruktionen der Welt und des Selbst führen zu entsprechenden Formen des sozialen Handelns, die sprachlich und diskursiv vermittelt sind.

Die eng an Foucaults Machtanalysen (Foucault 1977, 1978) anschließende *kritische Diskursanalyse* (dazu Allolio-Näcke in diesem Band) hebt hervor, dass Definitionen und Repräsentationen immer perspektivisch und mit der Konstitution eines je spezifischen Wissens verbunden sind. Werden z.B. aus der Position der Normalität andere als verrückt klassifiziert, dann entsteht eine Machtasymmetrie. Mit der Klassifikation sind auch Formen sozialer Praktiken wie z.B. Praktiken der Einschließung oder Behandlung mit Psychopharmaka verbunden. Da es aber immer mehrere Diskurse gibt, die die Bedeutung von Objekten festlegen und Handlungsoptionen implizieren, muss ein dominanter Diskurs stets mit Infragestellung und Widerstand rechnen.

Der soziale Konstruktivismus geht nicht davon aus, dass Personen „innere“ psychische Eigenschaften haben, sondern dass ihre Identität durch die Verbindung verschiedener diskursiver Praktiken (z.B. in den Bereichen Alter, Gender, kulturelles Kapital, Ethnizität etc.), an denen sie teilnehmen, konstituiert und rekonstituiert wird. Dabei greifen Personen die kulturell verfügbaren Interpretationsrahmen auf: Diskurse geben bestimmte Subjektpositionen vor und beschränken damit auch die Möglichkeiten der Erfahrung und der Selbstentfaltung (Willig 1999). Einige dieser Positionen werden nur vorübergehend eingenommen, sie sind nicht stabil, sondern flüchtig. In Interaktionen gehen Personen aktiv mit Diskurspositionen um und stellen sie auch infrage. Daher steht die Identität einer Person nie fest und ist immer offen für Veränderungen. Sie hängt von den jeweiligen Positionen ab, die in diskursiven Praktiken verfügbar sind (Davies & Harré 1990).

Subjekte können durch verschiedene Diskurse positioniert werden, mit denen unterschiedliche Rechte, Verpflichtungen und Handlungsmöglichkeiten verknüpft sind. Die subjektive Erfahrung wird durch die jeweils eingenommenen Subjektpositionen bestimmt. Ein geschickter und kompetenter Gebrauch von Diskursen in interpersonalen Beziehungen kann helfen, sich selbst oder die Kontexte, in denen man lebt zu verändern. Eine kritische Analyse der Diskurse, die die Realitätskonstruktion bestimmen, kann die Voraussetzung für Widerstand und Wandel sein. Dabei können marginalisierte oder minoritäre Diskurse Alternativen für Identitätskonstruktionen anbieten.

Der soziale Konstruktivismus hebt hervor, dass Diskurse in Beziehungen und Interaktionen genutzt werden. Wie im symbolischen Interaktionismus rücken die gemeinsamen Handlungen (*joint actions*) ins Zentrum der Aufmerksamkeit, in denen Menschen aufeinander zugehen, sich aufeinander beziehen und einen gemeinsamen Erfahrungs- und Handlungsraum schaffen (vgl. Shotter 1995). Was wir sagen und tun, ist nicht durch unsere Persönlichkeitsmerkmale bestimmt, sondern wird gemeinsam vollbracht. Wenn wir die Weisen, wie wir über uns und die Welt sprechen, verändern können, können wir unsere Beziehungen umgestalten und neue Formen des (Zusammen-) Seins kreieren (vgl. Shotter 1993).

In diesem Zusammenhang verwendet vor allem Kenneth Gergen (2002, S.179ff.) den Begriff des Dialogs. Er lehnt die individualistische Auffassung der Person, die das westliche Denken prägt, ab. Stattdessen plädiert er für eine relationale Sichtweise, die Personen als eine Funktion ihrer Beziehungen mit anderen betrachtet (Gergen 2009). Unser Selbst konstituiert sich im interpersonalen Austausch, in Prozessen des Dialogs und des Aushandelns. Jede neue Beziehung, die wir eingehen, wird durch unsere früheren Beziehungen geprägt. So werden wir von einer Vielzahl von Selbsten bevölkert, die uns zu multiplen,

fragmentierten und inkohärenten Personen machen, was nicht negativ betrachtet wird, sondern als Möglichkeitsraum beschrieben wird.

Erst Erzählungen über uns oder das Schreiben von autobiografischen Texten vermitteln uns den Eindruck von Kohärenz und Kontinuität. Narrative Formen, die z.B. unsere Erfahrungen in Geschichten darstellen, strukturieren diese (vgl. Sarbin 1986; im Band die Beiträge von Straub sowie Lucius-Hoene). Sie haben einen Anfang, einen Mittelteil und ein Ende. Sie wählen Ereignisse aus dem Lebenslauf aus und präsentieren diese räumlich und zeitlich verankert. Dabei ist die Anzahl der grundlegenden Geschichten in einer Kultur begrenzt (z.B. Tragödie, Satire oder eine romantische Geschichte). In einer konstruktivistischen Perspektive ist entscheidend, welches generative Potenzial Erzählungen enthalten. Können sie z.B. Menschen helfen, ihr Leben zu verändern? Mary und Kenneth Gergen (1986) weisen darauf hin, dass wir Erzählungen benutzen können, um eine Vielfalt von Geschichten über uns selbst zu erzählen. Autobiografische Erzählungen sind Ressourcen, die wir in Interaktionen verwenden können, um uns selbst sinnvoll darzustellen und Möglichkeiten unseres Selbst auszuloten.

#### 4 Neue Perspektiven der qualitativen Forschung im sozialen Konstruktivismus

Die sozialkonstruktivistische Forschung ist in den USA Teil einer Erneuerungs- und Reformbewegung innerhalb der qualitativen Forschung (vgl. Denzin & Lincoln 2005), die nicht mehr davon ausgeht, dass wissenschaftliche Forschung objektiv und realistisch die Welt, wie sie ist, repräsentieren kann. Ebenso wenig kann Sprache die individuelle Erfahrung adäquat abbilden. Denzin und Lincoln (1994) sprechen von einer Krise der Validität in Bezug auf wissenschaftliche Praktiken, weil es kein Kriterium gibt, das es erlaubt, eine wissenschaftliche Untersuchung auf ihre Kohärenz und Übereinstimmung mit der Realität hin zu prüfen. Im Bereich der qualitativen Forschung entstand eine intensive Debatte darüber, wie darauf reagiert werden kann, dass wissenschaftliche Untersuchungen nicht mehr die Wahrheit entdecken (können).

Gergen und Gergen (2003b, S.579ff.) unterscheiden zwischen vier methodologischen Innovationen, die aus sozialkonstruktivistischer Sicht relevant sind und die bereits erwähnten diskursiven und narrativen Zugänge ergänzen sollen. Dies betrifft zunächst die erhöhte *Reflexivität*, die den Lesenden die historische und lokale Situiertheit einer Studie sowie das persönliche Engagement des Forschers/der Forscherin näherbringt. Damit verbunden ist eine Hinwendung zu autoethnografischen Betrachtungen, die reflektieren sollen, wie die persönliche Geschichte mit der Untersuchung verbunden bzw. wie diese persönlich, kulturell und historisch lokalisiert ist. In der Zwischenzeit ist die Autoethnografie auch zu einer eigenen Methode geworden (Bochner & Ellis 2002; Ellis, Adams & Bochner in diesem Band).

Eine zweite Perspektive ist die der *Vielstimmigkeit*. So können in einem Forschungsbericht z.B. die Untersuchten für sich selbst sprechen. Eine weitere Möglichkeit ist, dass die Plausibilität verschiedener und zum Teil sich widersprechender Interpretationen dargestellt wird. Eine dritte Antwort auf die Kritik an der traditionellen Form von Validität sind *literarische Schreibweisen*. Diese verlassen den realistischen Diskurs und wenden sich der Fiktion, der Poesie und autobiografischen Experimenten zu. Auch Texte in Collageform

oder multimediale Arrangements sind möglich. Die vierte Antwort stellt die *performative Wende* der neueren qualitativen Forschung dar (vgl. Denzin 2003; Winter & Niederer 2008). Ergebnisse qualitativer Forschung sollen nicht nur in schriftlicher Form vermittelt werden, sondern auch als *Performance*, die auf unterschiedliche künstlerische Mittel und audiovisuelle Medien zurückgreifen kann. „In effect, the performance provides the audience with possibilities for a rich engagement with the issues, but leaves them free to interpret as they wish“ (Gergen & Gergen 2003b, S.583; siehe viele Beispiele in Jones et al. 2008).

Insgesamt betrachtet erfordern diese methodologischen Neuerungen ein neues Verständnis qualitativer Forschung, das diese an den Handlungsmöglichkeiten misst, die sie den Forschenden und ihrem Publikum ermöglicht, z.B. im Bereich der *Empowerment-Forschung*. Deshalb schlagen Gergen und Gergen (2003b, S.597f.) eine relationale Forschung vor, die das Publikum zu einem Dialog unter Gleichberechtigten einlädt.

## 5 Stärken, Schwächen und Desiderata

Der soziale Konstruktivismus ist neben dem symbolischen Interaktionismus und den *Cultural Studies* (vgl. Winter 2001) die einzige Richtung in den Sozialwissenschaften, die sich intensiv mit dem Poststrukturalismus auseinandergesetzt und versucht hat, von ihm zu lernen. Wenn dieser zeigt, dass Realität und Realitätserfahrung durch Texte und Diskurse kulturell vermittelt sind, so dient ihm die Kategorie des Realen, die Jacques Lacan (1999) eingeführt hat, zur Bezeichnung des Bereiches, der nicht kulturell vermittelt ist und von dem wir keine Vorstellung haben. Der Konstruktivismus legt sein Augenmerk auf die symbolische Ordnung, die einen Zugang zur sozialen Realität ermöglicht, tabuisiert aber das Reale, so die unerträgliche Erfahrung von Tod, Schmerz und Verlust, die wir kulturell zu glauben wissen, aber nicht kennen, bis wir selbst betroffen sind. Für Lacan markiert die Abwesenheit des Realen den Tod des Subjekts. An anderer Stelle beschreibt er das Reale als das „Mysterium des sprechenden Körpers“, als „Mysterium des Unbewussten“ (Lacan nach Belsey 2005, S.51). Die Lacansche Perspektive macht deutlich, dass Konstruktionen nur einen Teil der menschlichen Existenz ausmachen. Der soziale Konstruktivismus sollte dies in seine Überlegungen miteinbeziehen.<sup>1</sup>

In eine ähnliche Richtung weist die Frage nach dem Platz des Körpers in der Theoriebildung, die in vielen Richtungen neuerdings gestellt wird. Vor allem Phänomenolog/innen verweisen auf die leibliche Erfahrung als Fundament für Konstruktionen. Durch sie erfahren wir die Welt auf nicht kognitive Weise und drücken dies aus. Für Burr (2003, S.198) sind diese Erfahrungen außerhalb des Diskurses und der Sprache: „We can ‘speak’ of experiences and of the conditions under which we live and these expressions cannot be silenced or reframed by discourse. The expressivity of the body can therefore be subversive.“ Ihrer Ansicht nach ist es ein Manko des sozialen Konstruktivismus, dass er (bisher) individuelle Differenzen in der subjektiven Erfahrung der leiblichen Verankerung, des eigenen Selbst, des Begehrens und von Emotionen nicht angemessen berücksichtigt hat. Für ein Verständnis der unterschiedlichen und sich auch widersprechen könnenden Subjektpositio-

<sup>1</sup> Vgl. zur Kritik und Weiterentwicklung auch die Beiträge in der *FQS*-Debatte zum sozialen Konstruktivismus ab Vol. 9, No.1; <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/search/sections>.

nen, die eine Person erfahren und leben kann, scheint auch ein Rückgriff auf eine Konzeption des Unbewussten sinnvoll, das freilich nicht essenziellistisch verstanden werden sollte. Dieses kann eine affektive Verankerung der Person bewirken (vgl. Walkerdine 1997).

Im sozialen Konstruktivismus wurde bisher wenig untersucht, welchen Einfluss die materielle Welt auf soziale Konstruktionen hat. Welche Einschränkungen und Möglichkeiten ergeben sich durch sie? Auch strukturelle Merkmale von Gesellschaften, die sich z.B. in Formen kultureller und sozialer Ungleichheit äußern, werden in ihrer soziale Konstruktionen gestaltenden Form oft ausgeblendet (vgl. Cromby & Nightingale 1999). Allerdings versuchen kritische Psychologinnen und Psychologen dieses Manko zu beheben, indem sie den sozialen Konstruktivismus mit Konzeptionen des kritischen Realismus verbinden, der die Bedeutung realer Prozesse und Strukturen betont (vgl. Willig 1999).

Zweifellos liegt die große Stärke des sozialen Konstruktivismus in der radikalen Kritik der Fundamente der traditionellen Psychologie, die er überzeugend dekonstruiert. Er konzipiert keine *grand theory* menschlichen Verhaltens, sondern entwickelt unter postmodernen Bedingungen ein plurales Theorieverständnis, das die Stärken der Psychologie im Dialog mit anderen Disziplinen entfalten soll: „This will be a psychology replete with conceptual resources, sensitive to ideology and history, innovative in its methods of inquiry, and a continuing font of new and effective practices“ (Gergen 2001b, S.812). Der soziale Konstruktivismus stellt neue Fragen, erprobt vielfältige Methoden der Welterzeugung und entfaltet ein anderes Verständnis von Psychologie. Er sensibilisiert für die Möglichkeiten individueller und gesellschaftlicher Veränderung. Dabei betrachtet er seine eigene Theorie als Form diskursiven Handelns (Gergen & Zielke 2006), als eine Praktik, die zu Anschlusspraktiken in Gemeinschaften einlädt, die seine sozialen Konstruktionen teilen.

## Weiterführende Literatur

- Gergen, Kenneth J. (2002). *Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum Sozialen Konstruktivismus*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gergen, Mary M. & Gergen, Kenneth J. (Hrsg.) (2003). *Social construction. A reader*. London: Sage.
- Zielke, Barbara (2007). *Sozialer Konstruktivismus. Psychologische Diskurse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

## Literaturverzeichnis

- Bachtin, Michail M. (1986). *Speech genres and other late essays*. Austin: University of Texas Press.
- Belsey, Catherine (2005). *Culture and the real*. London: Routledge.
- Berger, Peter L. & Luckmann, Thomas (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Bochner, Arthur & Ellis, Carolyn (Hrsg.) (2002). *Ethnographically speaking: Autoethnography, literature, and aesthetics*. Walnut Creek, CA: Altamira Press.
- Bruner, Jerome S. (1997). *Sinn, Kultur und Ich-Identität. Zur Kulturpsychologie des Sinns*. Heidelberg: Carl Auer. [Orig. 1990]
- Burr, Vivien (2003). *Social constructionism* (2. Auf.). London: Routledge.
- Cromby, John & Nightingale, David J. (1999). What's wrong with social constructionism? In David J. Nightingale & John Cromby (Hrsg.), *Social constructionist psychology. A critical analysis of theory and practice* (S.1-19). Buckingham: Open University Press.

- Cromby, John & Standen, Penny (1999). Taking our selves seriously. In David J. Nightingale & John Cromby (Hrsg.), *Social constructionist psychology. A critical analysis of theory and practice* (S.141-156). Buckingham: Open University Press.
- Davies, Bronwyn & Harré, Rom (1990). Positioning: The discursive production of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour*, 20, 43-63.
- Denzin, Norman K. (2003). *Performance ethnography. Critical pedagogy and the politics of culture*. London: Sage.
- Denzin, Norman K. & Lincoln, Yvonna S. (1994). Introduction: Entering the field of qualitative research. In Norman K. Denzin & Yvonna S. Lincoln (Hrsg.), *Handbook of qualitative research* (S.1-17). London: Sage.
- Denzin, Norman K. & Lincoln, Yvonna S. (Hrsg.) (2005). *SAGE handbook of qualitative research* (3. Aufl.). London: Sage.
- Derrida, Jacques (1976). *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Flick, Uwe (2000). Konstruktivismus. In Uwe Flick, Ernst von Kardorff & Ines Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S.150-163). Reinbek: Rowohlt.
- Foucault, Michel (1974). *Die Ordnung des Diskurses*. München: Hanser.
- Foucault, Michel (1977). *Sexualität und Wahrheit 1: der Wille zum Wissen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (1978). *Dispositive der Macht*. Berlin: Merve.
- Garfinkel, Harold (2003). Socially negotiating knowledge. In Mary M. Gergen & Kenneth J. Gergen (Hrsg.), *Social construction. A reader* (S.11-14). London: Sage.
- Gergen, Kenneth J. (1973). Social psychology as history. *Journal of Personality and Social Psychology*, 26, 309-320.
- Gergen, Kenneth J. (1982). *Toward a transformation in social knowledge*. London: Sage.
- Gergen, Kenneth J. (1994). *Realities and relationships. Soundings in social construction*. London: Sage.
- Gergen, Kenneth J. (2001a). *Social construction in context*. London: Sage.
- Gergen, Kenneth J. (2001b). Psychological science in a postmodern context. *The American Psychologist*, 56, 803-813.
- Gergen, Kenneth J. (2002). *Konstruierte Wirklichkeiten. Eine Hinführung zum Sozialen Konstruktivismus*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Gergen, Kenneth J. (2006). *Therapeutic realities. Collaboration, oppression and relational flow*. Chagrin Falls, Ohio: Taos Institute Publications.
- Gergen, Kenneth J. (2009). *Relational being: Beyond self and community*. New York: Oxford University Press.
- Gergen, Mary M. & Gergen, Kenneth J. (1986). Narrative form and the construction of psychological science. In Theodore R. Sarbin (Hrsg.), *Narrative psychology. The storied nature of human conduct* (S.22-44). New York: Praeger.
- Gergen, Mary M. & Gergen, Kenneth J. (Hrsg.) (2003a). *Social construction. A reader*. London: Sage.
- Gergen, Mary M. & Gergen, Kenneth J. (2003b). Qualitative inquiry: Tensions and transformations. In Norman K. Denzin & Yvonna S. Lincoln (Hrsg.), *The landscape of qualitative research. Theories and issues* (S.575-610). London: Sage.
- Gergen, Kenneth J. & Zielke, Barbara (2006). Theory in action. *Theory & Psychology*, 16, 299-309.
- Glaserfeld, Ernst von (1985). Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In Heinz Gumin & Armin Mohler (Hrsg.), *Einführung in den Konstruktivismus* (S.1-26). München: Piper.
- Habermas, Jürgen (1968). *Erkenntnis und Interesse*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Holstein, James A. & Gubrium, Jaber F. (Hrsg.) (2007). *Handbook of constructionist research*. New York: Guilford Press.
- Jones, Kip; Gergen, Mary; Guiney Yallop, John J.; Lopez de Vallejo, Irene; Roberts, Brian & Wright, Peter (Hrsg.) (2008). Performative Sozialwissenschaft. *Forum Qualitative Sozialforschung / Fo-*

- rum: Qualitative Social Research*, 9(2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/10>.
- Kelly, George A. (1986). *Die Psychologie der persönlichen Konstrukte*. Paderborn: Junfermann. [Orig. 1955]
- Knorr-Cetina, Karin (1984). *Die Fabrikation von Erkenntnis*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Kuhn, Thomas S. (1973). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [Orig. 1969]
- Lacan, Jacques (1999). *Écrits I. Nouvelle édition*. Paris: Editions du Seuil.
- Mannheim, Karl (1952). *Ideologie und Utopie*. Frankfurt/M.: Vittorio Klostermann. [Orig. 1929]
- Maturana, Humberto (1982). *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie*. Braunschweig: Vieweg.
- Nightingale, David J. & Cromby, John (Hrsg.) (1999). *Social constructionist psychology. A critical analysis of theory and practice*. Buckingham: Open University Press.
- Potter, Jonathan (1996). *Representing reality. Discourse, rhetoric and social construction*. London: Sage.
- Potter, Jonathan & Wetherell, Margaret (1987). *Discourse and social psychology: Beyond attitudes and behaviour*. London: Sage.
- Potter, Jonathan & Wetherell, Margaret (1995). Discourse analysis. In Jonathan Smith, Rom Harré & Luc van Langenhove (Hrsg.), *Rethinking methods in psychology* (S.80-92). London: Sage.
- Rorty, Richard (1981). *Der Spiegel der Natur. Eine Kritik der Philosophie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rose, Nikolas (1985). *The psychological complex: Psychology, politics and society in England 1869-1939*. London: Routledge.
- Sarbin, Theodore R. (1986). The narrative as root metaphor for psychology. In Theodore R. Sarbin (Hrsg.), *Narrative psychology. The storied nature of human conduct* (S.3-21). New York: Praeger.
- Shotter, John (1993). *Conversational realities*. London: Sage.
- Shotter, John (1995). In conversation: Joint action, shared intentionality and ethics. *Theory & Psychology*, 5, 49-73.
- Walkerdine, Valerie (1997). *Daddy's girl: Young girls and popular culture*. Basingstoke: Macmillan.
- Willig, Carla (1999). Beyond appearances: A critical realist approach. In David J. Nightingale & John Cromby (Hrsg.), *Social constructionist psychology: A critical analysis of theory and practice* (S.37-51). Buckingham: Open University Press.
- Winter, Rainer (2001). *Die Kunst des Eigensinns. Cultural Studies als Kritik der Macht*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Winter, Rainer & Niederer, Elisabeth (Hrsg.) (2008). *Ethnographie, Kino und Interpretation – die performative Wende der Sozialwissenschaften. Der Norman K. Denzin Reader*. Bielefeld: transcript.
- Wittgenstein, Ludwig (1953). *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Zielke, Barbara (2004). *Kognition und soziale Praxis. Der Soziale Konstruktivismus und die Perspektive einer postkognitivistischen Psychologie*. Bielefeld: transcript.
- Zielke, Barbara (2007). *Sozialer Konstruktivismus. Psychologische Diskurse*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Günter Mey  
Katja Mruck (Hrsg.)

# Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2010

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2010

Lektorat: Kea S. Brahms

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist eine Marke von Springer Fachmedien.  
Springer Fachmedien ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Ten Brink, Mepel

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16726-8

## Inhaltsverzeichnis

<i>Katja Mruck &amp; Günter Mey</i> Einleitung	11
<b>Teil 1: Positionen und Traditionen – Theoretische und methodologische Grundlagen</b>	
<i>Franz Breuer</i> Wissenschaftstheoretische Grundlagen qualitativer Methodik in der Psychologie	35
<i>Ralph Sichler</i> Hermeneutik	50
<i>Gerhard Kleining</i> Qualitative Heuristik	65
<i>Rainer Winter</i> Symbolischer Interaktionismus	79
<i>Herbert Fitzek</i> Gestaltpsychologie	94
<i>Jürgen Straub</i> Handlungstheorie	107
<i>Rainer Winter</i> Sozialer Konstruktivismus	123
<i>Jürgen Straub</i> Erzähltheorie/Narration	136
<i>Norbert Groeben &amp; Brigitte Scheele</i> Das Forschungsprogramm Subjektive Theorien	151
<i>Morus Markard</i> Kritische Psychologie	166
<i>Carlos Kölbl</i> Kulturhistorische Schule	182

<i>Jürgen Straub &amp; Pradeep Chakkarath</i> Kulturpsychologie	195
<i>Anna Sieben</i> Feministische/queere Perspektiven	210
<b>Teil 2: Methodologische Ziellinien und Designs qualitativ- psychologischer Studien</b>	
<i>Philipp Mayring</i> Design	225
<i>Margrit Schreier</i> Fallauswahl	238
<i>Thomas Burkart</i> Qualitatives Experiment	252
<i>Margrit Schreier &amp; Özgen Odağ</i> Mixed Methods	263
<i>Uwe Flick</i> Triangulation	278
<i>Andreas Witzel</i> Längsschnittdesign	290
<i>Irena Medjedović</i> Sekundäranalyse	304
<i>Timo Gnams &amp; Bernad Batinić</i> Qualitative Online-Forschung	320
<i>Jarg Bergold &amp; Stefan Thomas</i> Partizipative Forschung	333
<i>Carolyn Ellis, Tony E. Adams &amp; Arthur P. Bochner</i> Autoethnografie	345
<i>Mary M. Gergen &amp; Kenneth J. Gergen</i> Performative Sozialwissenschaft	358
<i>Ernst von Kardorff &amp; Christine Schönberger</i> Evaluationsforschung	367

<i>Mechthild Kiegelmann</i> Ethik	382
<i>Uwe Flick</i> Gütekriterien qualitativer Forschung	395
<i>Franz Breuer &amp; Margrit Schreier</i> Lehren und Lernen qualitativer Forschungsmethoden	408
<b>Teil 3: Erhebung</b>	
<i>Günter Mey &amp; Katja Mruck</i> Interviews	423
<i>Aglaja Przyborski &amp; Julia Riegler</i> Gruppendiskussion und Fokusgruppe	436
<i>Alexander Kochinka</i> Beobachtung	449
<i>Stefan Thomas</i> Ethnografie	462
<i>Klaus Konrad</i> Lautes Denken	476
<i>Harald Witt</i> Introspektion	491
<i>Brigitte Scheele &amp; Norbert Groeben</i> Dialog-Konsens-Methoden	506
<i>Martin Fromm</i> Grid-Methodik	524
<i>Iris Stahlke</i> Rollenspiel	538

#### Teil 4: Auswertung

<i>Udo Kuckartz</i> Typenbildung	553
<i>Heidrun Schulze</i> Biografische Fallrekonstruktion	569
<i>Gabriele Lucius-Hoene</i> Narrative Analysen	584
<i>Philipp Mayring</i> Qualitative Inhaltsanalyse	601
<i>Günter Mey &amp; Katja Mruck</i> Grounded-Theory-Methodologie	614
<i>Aglaja Przyborski &amp; Thomas Sluneko</i> Dokumentarische Methode	627
<i>Arnulf Deppermann</i> Konversationsanalyse und diskursive Psychologie	643
<i>Lars Allolio-Näcke</i> Diskursanalyse	662
<i>Rudolf Schmitt</i> Metaphernanalyse	676
<i>Herbert Fitzek</i> Morphologische Beschreibung	692
<i>Elfriede Billmann-Mahecha</i> Auswertung von Zeichnungen	707
<i>Thorsten Dresing &amp; Thorsten Pehl</i> Transkription	723
<i>Udo Kuckartz &amp; Stefan Rädiker</i> Computergestützte Analyse (CAQDAS)	734

#### Teil 5: Ausgewählte Anwendungsfelder

<i>Günter Mey</i> Entwicklungspsychologie	753
<i>Christian Gudehus, David Keller &amp; Harald Welzer</i> Sozialpsychologie	761
<i>Michael Dick, Hartmut Schulze &amp; Theo Wehner</i> Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftspsychologie	768
<i>Jörg Frommer &amp; Julia Lange</i> Psychotherapieforschung	776
<i>Ernst von Kardorff</i> Rehabilitation	783
<i>Özen Odağ &amp; Margrit Schreier</i> Medienpsychologie	791
<i>Ulrike Popp-Baier</i> Religionspsychologie	799
<i>Ina Hunger</i> Sportpsychologie	806
<i>Heinz Jürgen Kaiser</i> Verkehrspsychologie	813
Autorinnen und Autoren	821
Sachregister	827
Personenregister	834